**Rede des AIB-Vorsitzenden zum Neujahrsempfang am 20.01.24**

Sehr geehrter Herr Innenminister Herrmann,

lieber Florian,

lieber Herr Dr. Hahlweg,

liebe ehemalige Vorsitzende,

liebe Dinah Radtke,

liebe Vertreterinnen und Vertreter der Generalkonsulate,

lieber Herr Zwanziger,

lieber Herr Zens,

liebe Fraktions- und Kreisvorsitzende,

liebe Vertreterinnen und Vertreter des Stadtrats und der Erlanger Verwaltung,

liebe amtierende und ehemalige Beiratsmitglieder,

liebe AGABY-Vertreter\*innen,

liebe Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter,

verehrte Gäste

Ich freue mich von ganzem Herzen, Sie alle heute zum Neujahrsempfang des Ausländer- und Integrationsbeirats anlässlich seines 50-jährigen Bestehens im Erlanger Rathaus begrüßen zu dürfen. Und dass alle Stühle bis zum letzten Platz gefüllt sind, verstehe ich als großes Zeichen der Wertschätzung, für das ich mich im Namen aller Mitglieder des AIB schon jetzt ganz herzlich bedanken möchte.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einige persönliche Gedanken. Als jüngster Vorsitzender in der Geschichte des Ausländer- und Integrationsbeirats ist es eine besondere Ehre für mich, eine Rede für das 50-jährige Jubiläum dieses Gremiums halten zu dürfen. 50 Jahre sind ein stolzes Alter, der AIB ist damit 22 Jahre älter als ich.

Das heißt, dass sich seit 50 Jahren zugewanderte Menschen in ihrer neuen Heimat dafür engagieren, das Leben für alle Menschen - insbesondere für die Zugewanderten - in unserer Stadt besser zu machen. Und das auf diesem langen Weg sehr vieles erreicht worden ist. Das verdient enormen Respekt und dafür möchte ich allen ehemaligen und amtierenden Mitgliedern des AIB meinen allerherzlichsten Dank aussprechen. Und natürlich meinen Vorgängerinnen und Vorgängern Josef Jelinek, Ruhi Teksifer, Georges Cheliotis, Jose Luis Ortega, Marianne Vittinghoff, Khalil Bardag und Lütfiye Yaver-Bozkurt.

Ohne Euch und Eure Arbeit wäre ich heute gar nicht hier.

Und gleichzeitig gilt ein ebenso herzlicher Dank an die Stadt, an den amtierenden Oberbürgermeister Dr. Janik und an die Alt-Oberbürgermeister Dr. Hahlweg und Dr. Balleis und alle im Stadtrat vertretenen Fraktionen, die den Anliegen des Beirats in den vergangenen 50 Jahren immer offen gegenüberstanden. Ein besonderer Verdienst liegt dabei natürlich bei Alt-Oberbürgermeister Dr. Hahlweg, der 1974 den Weitblick besaß, ein solches Gremium ins Leben zu rufen, damals immerhin erst der dritte Ausländerbeirat in ganz Deutschland. Hierfür ein ganz persönlicher Dank an Sie, verehrter Herr Dr. Hahlweg.

Der Dank gilt ebenso den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung, mit denen der AIB durch unzählige Projekte über die Jahrzehnte verbunden ist. Und natürlich einen herzlichen Dank an alle Initiativen, Vereine, Gruppen und Organisationen sowie an alle Einzelpersonen, die uns und die zugewanderten Menschen in den vergangenen 50 Jahren unterstützt haben.

Wie in vielen langjährigen Beziehungen oder eben in politischen Auseinandersetzungen gab es in diesen fünf Jahrzehnten auch immer wieder Reibungspunkte oder Meinungsverschiedenheiten, im Gesamtbild muss man aber von einer absoluten Erfolgsgeschichte sprechen, die wir hier und heute zurecht alle gemeinsam feiern. Vieles von dieser Erfolgsgeschichte konnten Sie unserer Präsentation entnehmen, auf einiges werde ich gleich noch etwas näher eingehen.

Allerdings: Neben dem Respekt vor dem Alter gibt es in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften einen weiteren wesentlichen Aspekt des sozialen Miteinanders: Die Ungeduld der Jugend und deren Wunsch nach Veränderung. Vor 22 Jahren, im Jahr 2002, wurde im Bundestag das Zuwanderungsgesetz verabschiedet, mit dem endlich anerkannt wurde, dass Deutschland seit den 60er Jahren ein Einwanderungsland geworden ist. Seit 50 Jahren gibt es nun den AIB in Erlangen. Und so frage ich mich manchmal, ob es in 22 Jahren, wenn ich selbst 50 werde, immer noch einen AIB in Erlangen geben wird. Oder geben muss. Oder was passieren müsste, dass wir bis dahin vielleicht keinen AIB mehr bräuchten.

Dazu zwei Gedanken, die meine Ungeduld rund um das Thema Integration etwas näher beleuchten sollen:

Erstens: Integration – ein Wort übrigens, dass vor 50 Jahren in Deutschland noch gänzlich unbekannt war – findet in allererster Linie lokal, also vor Ort statt. Darin sind sich alle Expertinnen und Experten einig. Wie gut ich mich integrieren kann, hängt also wesentlich davon ab, welche Angebote und Möglichkeiten ich dort vorfinde, wo ich angekommen bin. Also z.B. in Erlangen. Den allermeisten Städten in Deutschland ist seit langem bewusst, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten solche Angebote schaffen müssen. Manche Städte strengen sich dabei mehr an, andere weniger. Erlangen ist sicher bei den Städten, die seit Jahrzehnten viele Angebote gemacht haben.

Irgendwann geraten die Städte dann aber an ihre Grenzen, weil die Zuständigkeiten nicht mehr in ihrer Hand liegen. Das ist bekanntermaßen beim Thema Bildung der Fall, wobei sich auch hier alle Expertinnen und Experten einig sind, dass Bildung ein zentraler Schlüssel zum Gelingen von Integration ist. Aber Bildung ist Ländersache. Und leider muss man beim Thema Bildung feststellen: Auch 64 Jahre nach der Begrüßung des millionsten Gastarbeiters, auch 22 Jahre nach der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes sind die Kinder und Enkelkinder der Zugewanderten immer noch nicht gleichberechtigt im deutschen Schulsystem angekommen, immer noch sind und werden diese Kinder überdurchschnittlich stark benachteiligt. Immer noch müssen sie sich mehr als andere anstrengen, um die gleichen Chancen zu bekommen.

Weil wir hier in Erlangen sind, haben sich viele Menschen damit nicht abgefunden. Und so sind auf Initiative oder mit Unterstützung des AIB in Jahrzehnten viele Projekte entstanden. Damit versuchen wir, in unserer Stadt Angebote zu schaffen, die in einem Zuwanderungsland eigentlich Standard sein sollten. Nennen möchte ich an dieser Stelle die städtischen Progamme „Deutsch-Offensive“, das Bildungspatenprojekt „die Begleiter“, die Stelle für interkulturelle Elternarbeit, „Wir lernen deutsch“ in Kooperation mit der FAU, die optimierte Lernförderung der vhs sowie das HIPPY-Programm bei der Angerinitiative. Allen engagierten Kolleginnen und Kollegen, die an diesen Stellen für mehr Chancengerechtigkeit im Bildungssystem kämpfen, möchte ich meinen allerherzlichsten Dank aussprechen.

Und auch was eigentlich überall im Land passieren müsste, können wir direkt in Erlangen lernen – eine Mittelschule mit einer Schülerschaft mit Migrationsbiographien von über 65 % hat den deutschen Schulpreis 2023 gewonnen. UNGLAUBLICH! Für diesen langen Kampf und ihrer extremen Beharrlichkeit für eine bessere Schule möchte ich der Eichendorff-Mittelschule einen besonderen Dank und unsere Glückwünsche aussprechen. Ich habe gehört, dass die bayerische Kultusministerin nach der Preisverleihung schon zu Besuch war und ich kann nur hoffen, dass dieses Beispiel als Vorbild dient, über Erlangen und über Bayern hinaus, damit wir endlich zu mehr Bildungsgerechtigkeit in Deutschland kommen.

Der zweite Gedanke hat etwas mit Demokratie zu tun. Und mit einem Gefühl.

Wenn ich dabei nach dem Thema Bildung beim Thema Demokratie von der Landes- auf die Bundesebene wechsle, sind wir ja noch ein bisschen weiter weg von der kommunalen Ebene, auf der die Integration ja hauptsächlich stattfindet. Und so gut die Zusammenarbeit mit den Parteien vor Ort ist, entsteht auf der Bundesebene in Deutschland für viele Migrantinnen und Migranten leider immer wieder ein ungutes Gefühl, nämlich das Gefühl, nie so ganz richtig dazu zu gehören.

Sie erinnern sich doch noch an die Diskussionen nach den Silvesterkrawallen in Berlin im vergangenen Jahr? Ein Mann, den sie alle im Zusammenhang mit der Berichterstattung zum Ukrainekrieg im Fernsehen gesehen haben dürften, Prof. Carlo Masala von der Hochschule der Bundeswehr in München und italienischer Abstammung, hat im Zusammenhang mit den Diskussionen vor genau einem Jahr folgendes gesagt:

*(Zitat)*

*„Das, was seit der Silvesternacht stattfindet hier in Deutschland, ist etwas, das mich über die Maßen erzürnt. In Berlin wohnen über eine Million Menschen mit Migrationshintergrund und etwa 70 derer haben an Silvester randaliert, das sind weniger als Null-Komma-Null-Prozent. Und was haben wir als Reaktion? Das Schlagwort 'Kulturelle Überfremdung' von einer* [*FDP*](https://www.zdf.de/nachrichten/thema/fdp-126.html)*-Abgeordneten. Wir haben eine Namensabfrage der CDU Berlin nach Vornamen.*

*Man spuckt damit all denjenigen ins Gesicht, die hier seit zwei, drei Generationen leben, mit deutschem Pass und Migrationshintergrund oder ohne deutschen Pass und Migrationshintergrund. Die unauffällig sind, die hier in dieser Gesellschaft normal leben und normal arbeiten. Man spuckt denen ganz einfach ins Gesicht.“ (Zitat Ende)*

Das klingt jetzt erst einmal unangenehm. Und schroff. Und vielleicht meinen einige jetzt, dass gehört doch heute gar nicht hier her. Wir wollen doch ein Jubiläum feiern. Aber ich muss Sie an meine Jugend, meine Ungeduld und meinen Wunsch nach Veränderung erinnern. Und an die Demokratie. Und an das Gefühl.

Ich hätte nämlich einen Vorschlag, der vielleicht nicht automatisch ein Wunderheilmittel wäre, aber zumindest zwei, wenn nicht drei Fliegen mit einer Klappe schlagen könnte, wie man so schön auf Deutsch sagt. Wäre es nicht endlich an der Zeit, bundesweit das kommunale Wahlrecht einzuführen für alle Zugewanderten, die sich seit langem hier aufhalten? In unserem AIB habe ich Mitglieder, die seit über 20 Jahren hier arbeiten und Steuern zahlen, aber immer noch nicht an einem Bürgerentscheid über den Bau einer Straße oder eines Kindergartens teilnehmen dürfen.

Das kommunale Wahlrecht wäre ein Zeichen für mehr Demokratie und es wäre ein Zeichen aller demokratischen im Bundestag vertretenen Parteien gegen die immer lauter werdenden Stimmen von rechts, die mittlerweile offen von „Remigration“ sprechen und das Wort „Deportationen“ in den Mund nehmen. Und das in Deutschland!

Die Einführung des kommunalen Wahlrechts stünde für eine ganz große Koalition aller Demokratinnen und Demokraten gegen den Hass und die Hetze der Rechtspopulisten und Rechtsextremisten. Und es wäre ein starkes Zeichen für alle Menschen mit Migrationsbiographie, ein Zeichen, das wir doch voll und ganz dazugehören zu diesem Land, 22 Jahre nach Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes.

Und es wäre ein Schritt, der dazu führen könnte, dass es in 22 Jahren, wenn ich hoffentlich meinen 50. Geburtstag feiere, vielleicht tatsächlich keinen Ausländer- und Integrationsrat mehr bräuchte. Zumindest nicht mehr als Wahlersatz.

Und das wäre dann glatt noch ein Grund zum Feiern für uns alle.

Lassen Sie uns bitte alle gemeinsam dafür kämpfen!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!